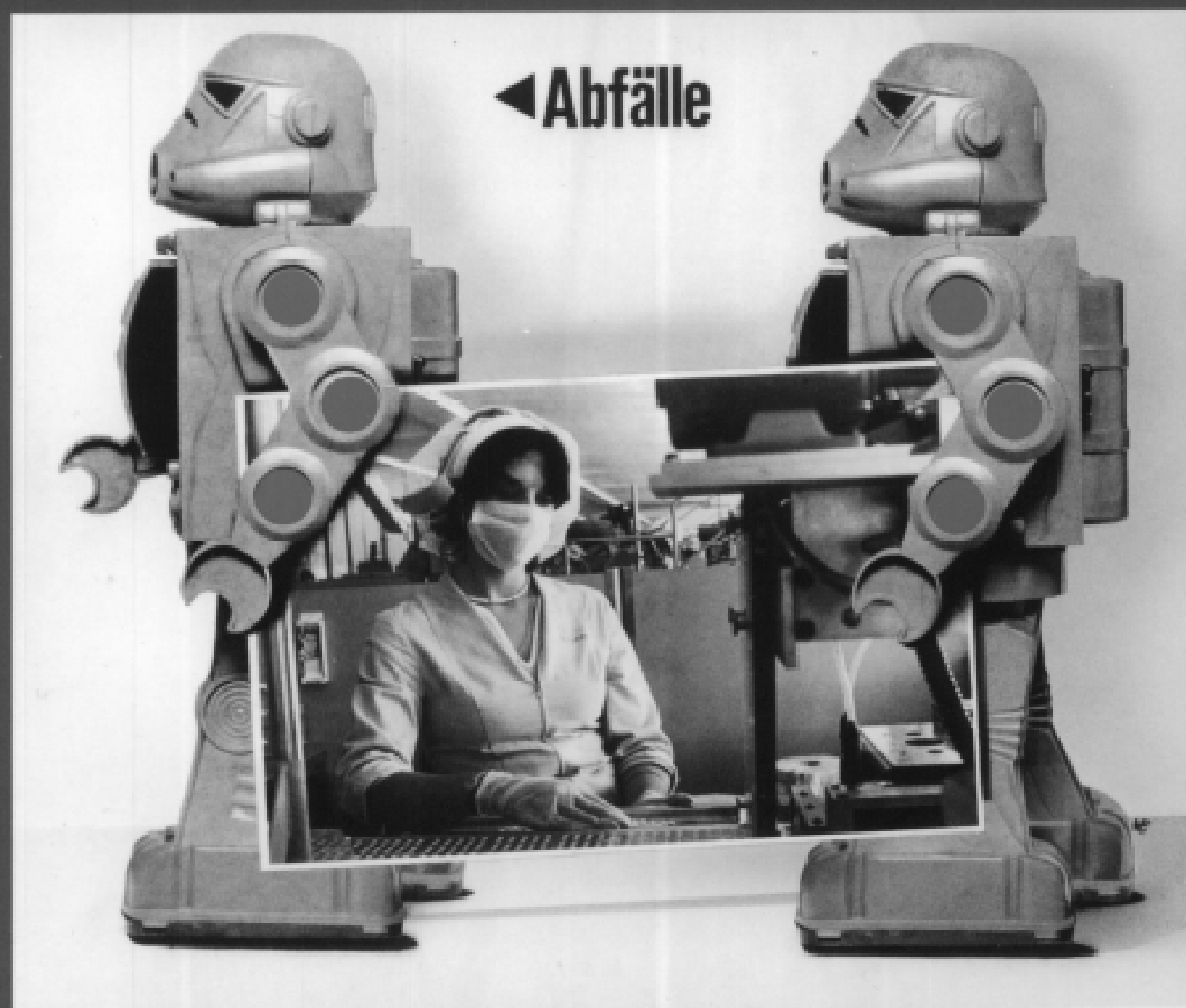


Regula Ludi, Matthias Ruoss, Leena Schmitter (Hg.)

ZWANG ZUR FREIHEIT

Krise und Neoliberalismus
in der Schweiz



Regula Ludi, Matthias Ruoss, Leena Schmitter (Hg.)

Zwang zur Freiheit

Krise und Neoliberalismus in der Schweiz

CHRONOS

Weitere Informationen zum Verlagsprogramm:
www.chronos-verlag.ch

Umschlagbild: Walter Erb, Fotomontage. Situation des Arbeiters –
Zwei Roboter tragen eine Arbeiterin in Richtung «Abfälle»
(© Schweizerisches Sozialarchiv, F 5018-Fc-002)

© 2018 Chronos Verlag, Zürich
ISBN 978-3-0340-1449-6

INHALT

Vorwort	7
Einleitung: Krise und Neoliberalisierung REGULA LUDI UND MATTHIAS RUOSS	9
Permanenz des Unbehagens. Epistemischer Wandel und agrarpolitische Re-Regulierungen im Zeitalter des Neoliberalismus JURI AUDERSET UND PETER MOSER	37
Mitbestimmung oder Selbstverwirklichung? Kritik und Krise des «organisierten Unternehmens» um 1970 BRIGITTA BERNET	61
Politik der Vermarktlichung. Das Krisenmanagement der Alusuisse nach dem Boom LEO GROB	85
«Mehr Freiheit, weniger Staat». Zum Neoliberalismus als Patentrezept gegen die Krise der Schweizer Parteien um 1980 ZOÉ KERGOMARD	111
Von urbanen Protestaktionen zur ländlichen Kooperative. Die Entstehung der Kooperative Longo maï in den frühen 1970er Jahren KATHARINA MORAWIETZ	137
Ein «Geschäft mit der Gleichberechtigung»? Strategien zur beruflichen Frauenförderung im Netzwerk Taten statt Worte 1986–1993 SARAH PROBST	161
Selbstsorge statt gesellschaftliche Solidarität. Die Neuverhandlung der sozialen Verantwortung in der «Krise des Sozialstaats» MATTHIAS RUOSS	189

«... entscheiden wir alleine». Feministische Selbstbestimmung und neue Reproduktionstechnologien in den 1980er und 1990er Jahren LEENA SCHMITTER	215
Selbstregulierung 2.0. Die Regeneration des Schweizer Finanzplatzes nach dem Chiasso-Skandal von 1977 LUKAS TOBLER	237
Widerstand im Wandel. Schweizer Arbeitslosenkomitees und der aktivierende Sozialstaat ANINA ZAHN	263
Autorinnen und Autoren	287

Permanenz des Unbehagens

Epistemischer Wandel und agrarpolitische Re-Regulierungen im Zeitalter des Neoliberalismus

JURI AUDERSET UND PETER MOSER

«Neoliberalismus» ist ein opaker und vielschichtiger Begriff. Um die Fluidität dieses «troublesome» und «slippery concept» zu bändigen,¹ hat die sozial- und kulturwissenschaftliche Forschung mehrere Definitionsversuche entwickelt, die ihre einigende Klammer in der Identifikation signifikanter Strukturveränderungen des Kapitalismus im letzten Drittel des 20. und im frühen 21. Jahrhundert finden. So betrachtet, bezieht sich der Begriff auf neue gesellschaftliche, politische, ökonomische und kulturelle Arrangements und Denkstrukturen, welche die Effizienz von Märkten als Allokationssysteme betonen, eine Indienstnahme staatlicher Institutionen zur Schaffung neuer Marktrelationen einfordern sowie Wachstums- und Wettbewerbsorientierung und unternehmerisches Denken verlangen.² Dem Neoliberalismus wurde nicht zuletzt durch seine unablässig propagierte Alternativlosigkeit eine semantische Abstraktions- und De-Kontextualisierungsdynamik eingeschrieben, deren empirische Durchbrechung und Differenzierung zur Voraussetzung wird, um die Potentiale des Begriffs zur historischen Analyse kapitalistischer Strukturveränderungen zu erschliessen.³ In dieser Perspektive macht die Auseinandersetzung mit der Genese neoliberaler Denkmuster und praktischer Interventionen im

1 Evans Peter B./Sewell William H. Jr.: Neoliberalism. Policy Regimes, International Regimes, and Social Effects, in: Hall Peter A./Lamont Michèle (Hg.): *Social Resilience in the Neoliberal Era*, Cambridge 2013, S. 36; Springer Simon et al.: *An Introduction to Neoliberalism*, in: dies. (Hg.): *The Handbook of Neoliberalism*, New York/London 2016, S. 1.

2 Vgl. Harvey David: *A Brief History of Neoliberalism*, New York 2005; Mudge Stephanie Lee: What is Neoliberalism?, in: *Socio-Economic Review* 6 (2008), S. 703–731; Eagleton-Pierce Matthew: *Historizing the Neoliberal Spirit of Capitalism*, in: Springer et al. (wie Anm. 1), S. 17–26; Stedman Jones Daniel: *Masters of the Universe. Hayek, Friedman, and the Birth of Neoliberal Politics*, Princeton/Oxford 2012; Plehwe Dieter: Introduction, in: Mirowski Philip/ders. (Hg.): *The Road from Mont Pèlerin. The Making of the Neoliberal Thought Collective*, Cambridge/London 2009, S. 11–15; Jackson Ben: *At the Origins of Neo-Liberalism. The Free Economy and the Strong State, 1930–1947*, in: *The Historical Journal* 53 (2010), S. 129–151; Burgin Angus: *The Great Persuasion. Reinventing the Free Market Since the Depression*, Cambridge 2012; Audier Serge: *Néo-libéralisme(s). Une archéologie intellectuelle*, Paris 2012.

3 Vgl. Rodgers Daniel T.: *Age of Fracture*, Cambridge/London 2011, S. 41–76.

Agrarsektor seit der Nachkriegszeit deutlich, dass die Landwirtschaft – entgegen den gängigen, populär-wissenschaftlichen Deutungsmustern, die in der Agrarpolitik seit Jahrzehnten unablässig einen «Reformstau» diagnostizieren⁴ – ein ausgesprochen frühes und wichtiges neoliberales Experimentierfeld war.⁵ Gleichzeitig erwies sich die Landwirtschaft aber auch als ein (im Wortsinn) vitaler, widerständiger und eigen-sinniger Bereich, der sich aufgrund seiner ressourcengebundenen Eigen-Logiken vielen neoliberal inspirierten Denkmustern und Ordnungsvorstellungen entzog.⁶ Dass in den Sozialwissenschaften, den Medien und der Politik nach einem Vierteljahrhundert permanenter agrarpolitischer Reformen in seltener Einmütigkeit immer noch ein drängender Reformbedarf diagnostiziert wird, verdeutlicht die Notwendigkeit einer Historisierung jener agrarpolitischen Interventionen und ihrer oft kontingenten sozialen und ökologischen Folgen, welche mit dem Aufstieg des Neoliberalismus ab den 1970er Jahren in Zusammenhang gebracht werden.

Um die Wechselbeziehungen zwischen der permanenten Reformrhetorik und dem im politisch erfolgreichen Reformprozess immer wieder neu kreierten Unbehagen nachvollziehbar zu machen, greifen wir auf einen wissenshistorischen Ansatz zurück. Im Zentrum steht der Wandel in den epistemischen Konzeptualisierungen des Agrarischen, denn die Wirkmacht neoliberaler Paradigmen beruht nicht zuletzt auf einem «set of *epistemic commitments*», wie der Historiker und Ökonom Philip Mirowski argumentiert.⁷ Aufbauend auf dem hermetisch abgeschlossenen, neoklassischen Gleichgewichts- und Marktmodell sowie einer mathematisierten Sprache sei es dem «neoliberal thought collective» gelungen, so Mirowski, intellektuell bisher umstrittene und damit politisch auch verhandelbare ökonomische und soziale Phänomene in scheinbar objektive, vermeintlich gesetzmässige oder natürliche und damit politisch kaum mehr mit rationalen Argumenten zu bestreitende «Wahrheiten» zu trans-

4 Vgl. z. B. Rentsch Hans et al.: Der befreite Bauer. Anstösse für den agrarpolitischen Richtungswechsel, Zürich 2006; Rentsch Hans/Baur Priska: Agrarpolitische Mythen. Argumente zur Versachlichung der Debatte, Zürich 2008.

5 Vgl. Essex Jamey: The Neoliberalization of Agriculture. Regimes, Resistance, and Resilience, in: Springer et al. (wie Anm. 1), S. 514–525; Kay Cristóbal, Neoliberalism and Rural Change. Land and Capital Concentration, and the Precariousness of Labour, in: ebd., S. 398–409.

6 Vgl. Gerber Jean-François/Steppacher Rolf: Introduction, in: dies. (Hg.): Towards an Integrated Paradigm in Heterodox Economics. Alternative Approaches to the Current Eco-Social Crises, Houndsmills 2012, S. 1–25.

7 Mirowski Philip: Defining Neoliberalism, in: Mirowski/Plehwe (wie Anm. 2), S. 417. Hervorhebung im Original. Vgl. hierzu ausführlich: Auderset Juri/Moser Peter: Die Agrarfrage in der Industriegesellschaft. Wissenskulturen, Machtverhältnisse und natürliche Ressourcen in der agrarisch-industriellen Wissensgesellschaft, 1850–1950, Köln u. a. 2018.

formieren.⁸ Diese epistemisch-politische Transformation lässt sich in den agrarökonomischen und agrarpolitischen Diskursen besonders gut beobachten. Die Hegemonie der «neoliberalen Reartikulation des Wachstumsparadigmas»⁹ steht im Agrarbereich in einer unmittelbaren Wechselwirkung mit der Erweiterung der materiellen Ressourcen der landwirtschaftlichen Produktion seit den 1940er Jahren. In jenem Masse, in dem die Landwirtschaft mit ihrer Integration in das *Agri-Business* und der damit einhergehenden Abhängigkeit von global gehandelten Futter- und Produktionsmitteln am Verbrauch fossiler und mineralischer Ressourcen zu partizipieren begann, wurde die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in der agrarisch-industriellen Wissensgesellschaft wirksame «agrарische Logik der Differenzierungen»¹⁰ gegenüber neoklassisch inspirierten Denkmustern der industriellen Herstellung von Gütern marginalisiert.¹¹ Das Wissen darüber, dass auch in einer sich industrialisierenden Landwirtschaft die Reproduktion innerhalb des Produktionsprozesses erfolgt und somit der «organic factor» auch in globalisierten Warenketten eine irreduzible Rolle spielt,¹² wurde damit ebenso verdrängt wie das Wissen über die jeder Nutzung biotischer Ressourcen innewohnenden temporalen und räumlichen Eigenheiten.

Erst auf der Grundlage dieses epistemischen Reduktionsprozesses, so unsere These, konnten sowohl die Nahrungsmittel als auch die mit der Nahrungsmittelproduktion untrennbar verknüpfte Gestaltung der Landschaft als «fiktive Waren» im Sinne Karl Polanyis betrachtet werden – Waren, die auf separaten Märkten gehandelt werden konnten.¹³ In den Denkwelten der Agrarökonomie (und in der darauf bauenden Agrarpolitik) wurde es nun möglich, die bäuerliche Landwirtschaft und die Ökologie als voneinander getrennte,

8 Ebd., S. 434–440.

9 Vgl. Schmelzer Matthias: «Expandiere oder stirb». Wachstumsziele, die OECD und die Steigerungslogik wirtschaftlicher Expansion, in: *Geschichte und Gesellschaft* 41 (2015), S. 386; Binswanger Hans Christoph: *Die Wachstumsspirale. Geld, Energie und Imagination in der Dynamik des Marktprozesses*, Marburg 2006.

10 Macho Thomas: *Der Aufstand der Haustiere*, in: Fischer Kowalski Marina et al. (Hg.): *Gesellschaftlicher Stoffwechsel und Kolonisierung von Natur. Ein Versuch in Sozialer Ökologie*, Amsterdam 1997, S. 193.

11 Vgl. Moser Peter: *Zugriff auf die Lithosphäre. Gestaltungspotenziale unterschiedlicher Energiegrundlagen in der agrarisch-industriellen Wissensgesellschaft*, in: *Traverse* 3 (2013), S. 37–48.

12 Vgl. Fine Ben: *Towards a Political Economy of Food*, in: *Review of International Political Economy* 1 (1994), S. 526–533.

13 Polanyi Karl: *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*, Frankfurt/Main 1978, S. 102–112. Vgl. hierzu auch McCarthy James/Prudham Scott: *Neoliberal Nature and the Nature of Neoliberalism*, in: *Geoforum* 35 (2004), S. 275–283; Potter Clive/Dibden Jacqui/Cocklin Chris: *Neoliberalising Rural Environments*, in: *Journal of Rural Studies* 36 (2014), S. 386–390; Heynen Nik et al. (Hg.): *Neoliberal Environments. False Promises and Unnatural Consequences*, London/New York 2007.

monofunktionale Bereiche der Waren- und Güterherstellung auf der einen und der Landschaftsgestaltung und -erhaltung sowie der Produktion von Biodiversität auf der anderen Seite zu denken und beide neoliberalen Effizienz- und Wachstumsimperativen zu unterstellen. Weil die Agrarproduktion jedoch trotz des neuen Zugriffs auf die mineralischen Vorräte immer noch wesentlich auf der Nutzung biotischer Ressourcen, also Pflanzen und Tieren, basierte, beinhaltete sie gewissermaßen Resistenzen gegen ihre Quantifizierung, Monetarisierung und Kommodifizierung.¹⁴ Es ist die auch in einer industrialisierten agrarischen Praxis nie restlos durchzuführende Trennung von Produktion und Reproduktion, die dafür sorgte, dass der Aufstieg des Neoliberalismus im Agrarbereich nicht nur laufend Probleme ausräumte, sondern immer wieder auch neue Krisen schuf.¹⁵

Zur historischen Kontextualisierung dieses Phänomens werfen wir im ersten Abschnitt einen Blick auf die grundlegenden Veränderungen in den agrarökonomischen Wissensstrukturen der Nachkriegszeit und skizzieren dann das institutionelle Netzwerk der Agrarökonomie, in welchem sich dieses Denken formierte und weiterentwickelte. Darauf folgt eine Analyse der handelspolitisch, bäuerlich und ökologisch motivierten Kritikstränge an der bestehenden staatlich-verbandlichen Agrarpolitik, die sich in den 1990er Jahren in unterschiedlichen Wirkungsgraden auf die durchgeführten Agrarreformen auswirkten und im Rahmen der internationalen Handelsliberalisierungen ein «neoliberales Agro-Food-Regime»¹⁶ schweizerischer Prägung hervorbrachten.

Epistemischer Wandel und Sprachhegemonie

Mitte der 1950er Jahre schrieb der junge Agronom Karl P. Steiner, die wirtschaftswissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Agrarischen habe bisher viel zu stark «die Unterschiede industrieller und agrarer Erzeugung ins Auge» gefasst. Die Beschäftigung mit den empirischen Differenzen und Idiosynkra-

14 Vgl. Watts Michael/Goodman David: *Agrarian Questions. Global Appetite, Local Metabolism: Nature, Culture and Industry in fin-de-siècle Agro-food Systems*, in: dies. (Hg.): *Globalising Food. Agrarian Questions and Global Restructuring*, London/New York 1997, S. 1–31.

15 Vgl. Winders Bill: *The Food Crisis and the Deregulation of Agriculture*, in: *The Brown Journal of World Affairs* 18 (2011), S. 83–95.

16 Vgl. Friedmann Harriet/McMichael Philip: *Agriculture and the State System. The Rise and Decline of National Agricultures, 1870 to the Present*, in: *Sociologia Ruralis* 29 (1989), S. 93–117; Friedmann Harriet: *Feeding the Empire: The Pathologies of Globalized Agriculture*, in: *Socialist Register* 41 (2005), S. 124–143; Wolf Steven A./Bonnano Allesandro (Hg.): *The Neoliberal Regime in the Agri-food Sector. Crisis, Resilience and Restructuring*, London 2014.

sien der agrarischen Produktion und der industriellen Herstellung sollte in der landwirtschaftlichen Betriebslehre künftig vermieden werden, argumentierte er. Denn die primäre Aufgabe der Agrarökonomie sei es, die «verbindenden Merkmale» der beiden «herauszukristallisieren» und diese den Unterschieden «überzuordnen».¹⁷ Steiner, der an der ETH Zürich Agronomie und an der Hochschule St. Gallen (HSG) Ökonomie studiert und in der Zwischenzeit an der Universität Fribourg promoviert hatte, führte wenig später in seinem «Fünf-Punkte-Plan zur Gesundung der schweizerischen Agrarwirtschaft» diesen Grundgedanken in die Agrarpolitik ein und untermauerte ihn mit einer angriffigen Rhetorik. Die Thematisierung landwirtschaftlicher Fragen habe viel zu lange auf «eine spezielle und nur für sie geltende betriebswirtschaftliche Terminologie» zurückgegriffen, anstatt «die gleichen Begriffe» zu verwenden, die in den anderen Wirtschaftsbereichen bereits lange vorherrschten.¹⁸ Die an der agrarischen Praxis modellierte Begrifflichkeit der landwirtschaftlichen Buchhaltungs- und Betriebslehre müsse als «grundfalsch» demaskiert, die «krassen Denkfehler» offen gelegt und in den agrarökonomischen «Lehrbüchern» und «in gewissen Köpfen endlich einmal ausgemerzt» werden. In Steiners Perspektive hatten der «technische Fortschritt und die rasante wirtschaftliche Entwicklung» die Unterschiede zwischen der industriellen Herstellung und der agrarischen Produktion endgültig eingeebnet. Die bäuerlich-agronomische Begrifflichkeit, die dieser ressourcenbedingten Differenzierung Ausdruck verlieh, identifizierte Steiner als zentrale Ursache dafür, dass die Agrarproduktion zu «einem unterentwickelten Zweig der schweizerischen Volkswirtschaft» geworden sei, der in «krassester Weise an den bestehenden Wirtschaftsgesetzen» vorbeigehe. Erst ein grundsätzlicher Wandel im agrarökonomischen Denken und dessen agrarpolitische Umsetzung würden die notwendigen Voraussetzungen dafür schaffen, dass die Landwirtschaft die «in der Industrie erzielten Produktivitätsfortschritte» einholen und «mit den künftigen Produktivitätssteigerungen der industriellen Erzeugung Schritt» halten könne.¹⁹ Obwohl Steiners Forderungen anfänglich auf wenig Zuspruch stiessen, schufen die rasanten Veränderungen der «langen 1950er Jahre»²⁰ in den agrarökonomischen und agrarpolitischen Diskursgemeinschaften Resonanzräume, in welchen solche Überlegungen rezipiert und schon bald zum Mainstream wurden.

17 Steiner Karl: Die Problematik der inversen Produktionsanpassung und das Phänomen der zyklischen Angebots- und Preisentwicklung in der schweizerischen Agrarwirtschaft. Dargestellt auf Grund der Zeitperiode 1926–1956, Aarau 1957, S. 198.

18 Steiner Karl: Ein Fünf-Punkte-Plan zur Gesundung der schweizerischen Agrarwirtschaft, Winterthur 1959, S. 51f.

19 Ebd., S. 18f., 31–33, 50.

20 Abelshauser Werner: Die langen Fünfziger Jahre. Wirtschaft und Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland 1949–1966, Düsseldorf 1987.

Steiners Argumentation illustriert die in den 1960er und 1970er Jahren zusehends wirkmächtig werdenden Verschiebungen in der agrarökonomischen Auseinandersetzung mit der Landwirtschaft: Bildeten die ressourcenbedingten Eigenheiten des Agrarischen den epistemischen Kern dessen, was wir als agrarisch-industrielle Wissensgesellschaft bezeichnen,²¹ so ging es nun gerade nicht mehr darum, die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Industrie und Landwirtschaft zu erkennen, diese sachlich adäquat auf den Begriff zu bringen und in die theoretischen Reflexionen zu integrieren. Man versuchte nun, von den agrarischen Eigenheiten epistemisch zu abstrahieren, um das Agrarische nach den Logiken der Industrie- und Konsumgesellschaft zu regulieren.

Ähnlich wie die sozialistischen Theoretiker Karl Kautsky und Eduard David um die Jahrhundertwende,²² verwiesen auch Agronomen wie Ernst Laur und Oskar Howald oder Ökonomen wie Julius Landmann und Valentin F. Wagner noch mit Nachdruck auf die «besonderen Merkmale» des Agrarischen.²³ Sie betonten die «eigenartige Stellung» der «in eine industrielle Marktwirtschaft eingebetteten und verflochtenen Landwirtschaft» und rezipierten Theorien zur bäuerlichen Familienökonomie.²⁴ Diese Differenzierungen wurden nun zusehends von epistemischen Homogenisierungs- und Hierarchisierungsprozessen verdrängt, die explizit von den Grenzen und Potentialen abstrahierten, die jeder Nutzung lebender Ressourcen innewohnen.²⁵ Mit anderen Worten: Die agrarökonomische Überzeugung, dass es vermeintlich zeitlos und universal gültige, aus der neoklassischen Theoriebildung abgeleitete Wirtschaftsgesetze gebe, liess den epistemischen Raum einer ressourcenbedingten Differenz zwischen industrieller Herstellung und agrarischer Produktion derart dramatisch schrumpfen, dass die neoklassische Rhetorik der Homogenität die (agrar)ökonomische Sprache der Differenzierung verdrängen konnte.²⁶

21 Vgl. Auderset/Moser (wie Anm. 7).

22 Vgl. Auderset Juri: Agrarfrage und Industriekapitalismus. Reflexionen über eine marxistische Debatte, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 67 (2017), S. 293–315.

23 Howald Oskar: Grundsätzliche Betrachtungen zur schweizerischen Landwirtschaftspolitik. Eine Entgegnung zu den «Randbemerkungen zur schweizerischen Landwirtschaftspolitik», in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 167 (1955), S. 442.

24 Wagner Valentin F.: Die Stellung der Landwirtschaft im Konkurrenzsystem, in: Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik 82 (1946), S. 532.

25 Bezeichnenderweise war es Steiner (wie Anm. 18), S. 37–40 ein besonderer Dorn im Auge, dass sich Wagner zur Erklärung der ökonomischen Verhaltensweisen bäuerlicher Familien auf den russischen Agronom Alexander Tschajanow berief, der mit seiner «Theorie der Familienwirtschaft» eine eigenständige Begrifflichkeit zur Beschreibung und Analyse bäuerlicher Wirtschaft vorgelegt hatte. Vgl. Tschajanow Alexander: Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft. Versuch einer Theorie der Familienwirtschaft im Landbau, Berlin 1923; Durrenberger Paul E. (Hg.): Chayanov, Peasants and Economic Anthropology, Orlando 1984.

26 Vgl. Gerber/Steppacher (wie Anm. 6).

Die bei Laur, Howald, Landmann, Wagner, Kautsky, David und vielen anderen noch sichtbare «view of economic processes conceptualized in terms of physical flows of resources, matter, and energy, which suggested limits to growth», wurde ab den 1960er Jahren kaum mehr als «nützliches Wissen» wahrgenommen.²⁷ Im neuen agrarökonomischen Wissensregime wurde die Ausweitung der Ressourcengrundlage auf fossile Energieträger denn auch nur selten als das thematisiert, was sie auf der Ebene der Stoffflüsse effektiv war, nämlich die Substitution biotischer durch mineralische Ressourcen. Stattdessen wurde dieser Prozess im neoklassischen Denkgebäude einfach als Ersetzung von Arbeit durch Kapital gedeutet²⁸ – also als überfällige Nachholung jenes Vorganges, der in der Industrie schon mit der thermo-industriellen Revolution eingesetzt hatte. Insofern ging der bereits von Karl Marx thematisierte «metabolic rift»²⁹ in den Ressourcengrundlagen der Agrarproduktion in der Nachkriegszeit mit einem «epistemic rift» im Nachdenken und Sprechen über das Agrarische einher, wie der Soziologe Philip McMichael argumentiert: «In separating agriculture from its natural foundations, the metabolic rift informs the episteme through which we analyse the value relations of commodity production. The abstraction of agriculture, and therefore the foundation of social production, means that value relations organise agriculture, and it comes to be understood in these terms. [...] We are constrained to «see like capital», our understanding of the processes and consequences of agro-industrialisation being governed by its application of the economic calculus to environmental relations.»³⁰ Dass die in der agrarischen Praxis untrennbar verwobenen ökologischen und ökonomischen Aspekte nun radikal entkoppelt und auf ihren monetären Wert reduziert wurden, war eine zentrale Voraussetzung für die Etablierung neuer, von den materiellen Grundlagen der Agrarproduktion zunehmend abstrahierender epistemischer Hierarchien, in welchen sich neoklassisches Modelldenken mit der Deklaration der Ökologie zu einem «Gut» verbanden.

27 Schmelzer Matthias: The Growth Paradigm. History, Hegemony, and the Contested Making of Economic Growthmanship, in: *Ecological Economics* 118 (2015), S. 268. Zum Begriff des «nützlichen Wissens» vgl. Mokyr Joel: *The Gifts of Athena. Historical Origins of the Knowledge Economy*, Princeton 2002.

28 Vgl. beispielsweise Winterberger Gerhard: *Aspekte der Agrarpolitik im Industriestaat*, [Aarau] 1968, S. 16.

29 Vgl. Foster John Bellamy: Marx' Theory of Metabolic Rift. Classical Foundations for Environmental Sociology, in: *American Journal of Sociology* 105 (1999), S. 366–405; Moore Jason W.: Transcending the Metabolic Rift. A Theory of Crises in the Capitalist World-ecology, in: *The Journal of Peasant Studies* 28 (2011), S. 1–46.

30 McMichael Philip: A Food Regime Genealogy, in: *The Journal of Peasant Studies* 36 (2009), S. 162.

Die Entstehung des institutionellen Netzwerks einer neoklassisch inspirierten Agrarökonomie

Der epistemische Wandel in der Konzeptualisierung des Agrarischen vollzog sich nicht in einem anonymen Diffusionsprozess von Wissen. Wie schon bei der Etablierung des sukzessive ins Abseits geratenen Wissensregimes waren dafür transnational verzweigte Netzwerke verantwortlich.³¹ In der agrarisch-industriellen Wissensgesellschaft gehörten die 1871 gegründete Abteilung für Landwirtschaft an der ETH Zürich und das um die Jahrhundertwende entstandene Schweizerische Bauernsekretariat (SBS), die wissenschaftliche Abteilung des Schweizerischen Bauernverbandes (SBV) in Brugg, zu den Schlüsselinstitutionen. In den 1960er und 1970er Jahren erodierte deren Vorrangstellung markant – wenn auch im Falle der ETH nur temporär. Das zeigt sich nicht zuletzt daran, dass in der Abteilung für Landwirtschaft (AfL), der zentralen agrarpolitischen Behörde im Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement (EVD), die an der ETH und dem SBS dominierenden Ansätze schon ab den frühen 1960er Jahren als «weitgehend überholt»³² eingestuft wurden. In den 1970er Jahren entzog der Bund dem SBS schliesslich den Auftrag zur zentralen Auswertung der Buchhaltungsergebnisse und übertrug diese der neugeschaffenen Forschungsanstalt für Betriebswirtschaft und Landtechnik (FAT) in Tänikon.³³ Auftragsstudien vergab der Bund fortan dem Wirtschaftswissenschaftlichen Institut der Universität Zürich und dem Seminar für Agrarpolitik und Agrarrecht an der HSG.³⁴ Während in der AfL mit Hans W. Popp ein an der University of Chicago bei Milton Friedman sowie beim Pionier der Humankapitaltheorie Theodore W. Schultz

31 Zur Bedeutung von institutionellen Verankerungen im Aufstieg des Neoliberalismus vgl. Stedman Jones (wie Anm. 2), S. 18–20; Plehwe Dieter/Schmelzer Matthias: Marketing Marketization. The Power of Neoliberal Expert, Consulting, and Lobby Networks, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 12 (2015), S. 488–499.

32 Notiz von Hans Popp an Direktor Walter Clavadetscher vom 26. 9. 1963, zit. nach: Baumann Werner/Moser Peter: *Bauern im Industriestaat. Agrarpolitische Konzeptionen und bäuerliche Bewegungen in der Schweiz 1918–1968*, Zürich 1999, S. 377.

33 Vgl. dazu: FAT-Bericht Nr. 1, 1977.

34 Während die Studie zur langfristigen Struktur- und Einkommensentwicklung der schweizerischen Landwirtschaft 1963 an das Wirtschaftswissenschaftliche Institut in Zürich vergeben wurde, erhielt das St. Galler Seminar 1964 vom ehemaligen St. Galler Regierungsrat Walter Clavadetscher, der nun der AfL vorstand, einen mehrjährigen Forschungsauftrag zur «Abklärung wichtiger Agrarfragen». Vgl. Bickel Wilhelm: *Die langfristige Struktur- und Einkommensentwicklung der schweizerischen Landwirtschaft. Untersuchung des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts und des Instituts für Operations Research und elektronische Datenverarbeitung an der Universität Zürich*, Bern 1969; Bericht des Rektors über das akademische Jahr 1964/65, S. 37.

promovierter Agrarökonom eine zunehmend wichtige Rolle spielte,³⁵ lehrte an der Universität Zürich seit 1946 mit Wilhelm Bickel ein ebenfalls neoklassisch inspirierter Ökonom, der sich ab den späten 1950er Jahren auch im Auftrag des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes (SGB) immer häufiger mit agrarpolitischen Fragen beschäftigte.³⁶ In St. Gallen stand dem 1951 gegründeten Seminar für Agrarpolitik und Agrarrecht mit Wilhelm Gasser-Stäger zwar ein Schüler Laurs vor, der ab Ende der 1950er Jahre dann aber ähnlich wie Karl Steiner die an der ETH praktizierte Landwirtschaftliche Betriebslehre als «nicht mehr zeitgemässe Wissensvermittlung»³⁷ zu kritisieren begann. Ab den 1960er Jahren wurden an der HSG laufend agrarpolitisch relevante Gutachten zuhanden des Bundes erarbeitet. Als nach der Emeritierung Gasser-Stägers 1972 der in Bern mittlerweile zum Vizedirektor der AfL aufgestiegene Hans Popp die Leitung des Seminars in St. Gallen übernahm, wurde die enge Zusammenarbeit mit den Bundesbehörden noch einmal vertieft.³⁸

Hinter diesen Verschiebungen in den institutionellen Machtverhältnissen der Agrarökonomie werden tiefgreifende wissenshistorische Veränderungen sichtbar. Die agrarpolitischen Interventionen in den 1960er Jahren waren fast ausschliesslich von der epistemischen Kultur der Neoklassik geprägt. Während in den 1950er Jahren in Auftragsstudien und Gutachten noch nach der «volkswirtschaftlich optimalen Nutzung des Schweizer Bodens» gefragt worden war,³⁹ standen nun die monetären «Kosten» und die «Effizienz» der Nahrungsmittelproduktion im Inland sowie die «Zielkonformität» der Agrarpolitik im Fokus. Zugleich wurde immer wieder der «jahrzehntelange, grundsätzlich verfehlte Interventionismus» und die fehlende «Anpassung an den Markt» sowie das «zu langsame» Tempo des «Strukturwandels» in Richtung des nicht nur von Bickel proklamierten «*natürlichen* Gleichgewicht[s] des Marktes» beklagt.⁴⁰

Mit der Hypostasierung und Naturalisierung des nun fast ausschliesslich im Kollektivsingular verstandenen Marktes ging eine Orientierung an idealtypischen Modellvorstellungen einher, die explizit von agrarischen Realitäten

35 Vgl. Popp Hans W.: Response of Farm Production to Prices: A Case Study of the Supply of Dairy Products in Switzerland, Diss. University of Chicago 1962; Schultz Theodore: Transforming Traditional Agriculture, New Haven/London 1964. Zur Rolle der Chicago School vgl. Walpen Bernhard: Die offenen Feinde und ihre Gesellschaft. Eine hegemonietheoretische Studie zur Mont Pèlerin Society, Hamburg 2004.

36 Vgl. Bickel Wilhelm: Landwirtschaft und Landwirtschaftspolitik in der Schweiz, Bern 1961.

37 Tages Anzeiger vom 30. 3. 1957.

38 Zu den Akteuren vgl. das AfA-Online Portal Personen der ländlichen Gesellschaft (www.historerurale.ch/pers).

39 Bachmann Hans/Gasser Wilhelm: Die volkswirtschaftlich optimale Nutzung des Schweizer Bodens, Zürich 1956.

40 Bickel (wie Anm. 34), S. 156. Hervorhebung durch die Autoren.

abstrahierten und sich von mathematisch errechneten «fictional expectations» leiten liessen.⁴¹ Horst Joachim Witt kritisierte in seiner bei Bickel entstandenen Dissertation 1967 sogar die Gutachten der HSG als «nicht sehr sinnvoll», da sie teilweise immer noch von «realen», buchhalterisch ermittelten Kosten der Nahrungsmittelproduktion in der Schweiz ausgingen. Für ihn relevant waren ausschliesslich antizipierte Kosten der Ernährung in einer modellhaft als Naturzustand vorausgesetzten «Freihandelssituation», in der die Produktion einzig dort erfolgt, wo sie monetär betrachtet am günstigsten durchgeführt wird.⁴² In einem ähnlichen Sprachduktus machte Dietmar Onigkeit in seiner Habilitationsschrift Vorschläge, wie die Landwirtschaft in der Schweiz mittels Modellbildung und «Mathematischer Programmierung» mit «möglichst geringen zeitlichen und volkswirtschaftlichen Verlusten» wieder in die «Marktwirtschaft» zu integrieren wäre.⁴³ Als der Zürcher Volkswirtschaftsprofessor Hans Würgler 1969 sein «Konzept einer neuen Agrarpolitik» vorlegte und 1971 anlässlich der Arbeitstagung der Schweizerischen Vereinigung für Zukunftsforschung feststellte, dass in der Agrarpolitik «eine Ausrichtung auf die moderne Theorie der Wirtschaftspolitik»⁴⁴ unerlässlich sei, wurde klar, dass die Exponenten der Zürcher Schule auch im agrarpolitischen Alltag Einfluss nehmen wollten. Mit seiner Feststellung, wonach es «unter dem Gesichtspunkt der kurzfristigen monetären Effizienz» fragwürdig geworden sei, in der Schweiz überhaupt noch Nahrungsmittel zu produzieren, spitzte Henner Kleinewefers 1972 die reduktionistische Konzeptualisierung des Agrarischen auf seine Ernährungsfunktion im «Kriegsfall» und sein Wachstumspotential für den Handel in «normalen Zeiten» radikal zu.⁴⁵

Diese Interventionen, die sich regelmässig auf den deutschen Agrarökonom Heinrich Niehaus bezogen, den Oskar Howald schon 1955 als «Neo-

41 Beckert Jens: Capitalism as a System of Expectations. Toward a Sociological Microfoundation of Political Economy, in: *Politics & Society* 41 (2013), S. 323–350.

42 Vgl. Witt Horst Joachim: Die volkswirtschaftlichen Kosten des schweizerischen Agrarprotektionismus, Zürich 1967, S. 5–9.

43 Onigkeit Dietmar: Zur Anwendung der Mathematischen Programmierung bei der Lösung interregionaler Strukturprobleme der Landwirtschaft, Zürich 1967, S. 5. Zu den wissenschaftshistorischen Zusammenhängen zwischen Operations Research und dem Aufstieg der Neoklassik in der Nachkriegszeit vgl. Mirowski Philip: Cyborg Agonistes. Economics Meets Operations Research in Mid-Century, in: *Social Studies of Science* 29 (1999), S. 685–718.

44 Vgl. Würgler Hans: Konzept einer neuen Agrarpolitik, Bern 1969; Würgler Hans: Die schweizerische Landwirtschaft im kommenden Jahrzehnt, in: Dubach Paul/Fritsch Bruno (Hg.): *Zukunft Schweiz*, Zürich/Köln 1971, S. 51.

45 Kleinewefers Henner: Wirtschaftliche Konzeption und Umweltproblematik. Das Beispiel der Agrarpolitik, in: *Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik* 108 (1972), S. 311, 313.

liberalisten» kritisiert hatte,⁴⁶ begannen in den 1970er Jahren auch die Konzeptualisierung der Landwirtschaft an der ETH zu beeinflussen. Weil die agrarökonomische Strömung an der Universität Zürich auf das agrarwissenschaftliche Wissen der nach wie vor an der ETH ausgebildeten Agronomen nicht ganz verzichten konnte, entfaltete sich innerhalb des Mittelbaus der beiden Institutionen ein reger Austausch, der den Transfer mathematisch formulierter Methoden und Modelle an die Abteilung Landwirtschaft an der ETH zur Folge hatte.⁴⁷ Als wichtigster *Go-Between* zwischen den jungen Agronomen der ETH und den etablierten Ökonomen der Uni Zürich betätigte sich Peter Rieder, der bei Oskar Howald promoviert hatte, sich im Umfeld von Hans Künzi, Dietmar Onigkeit, Jürg Niehaus und Wilhelm Bickel aber zunehmend mit «neoklassischer Ökonomie und Mathematik für Ökonomen» beschäftigte. Schon bald begann die «neue ökonomische Ausrichtung für Lehre und Forschung auch die Arbeiten am Institut für Agrarwirtschaft an der ETH Zürich»⁴⁸ zu prägen, so dass sich die neoklassische «Doxa» im agrarökonomischen Denken institutionell verfestigte.⁴⁹ In diese Richtung wirkte auch die 1972 erfolgte Gründung der Schweizerischen Gesellschaft für Agrarwirtschaft (SGA), mit der sich die neoklassisch inspirierten Agronomen aus den für das agronomische Denken und die Agrarpolitik seit dem frühen 20. Jahrhundert wichtigen Institutionen wie dem Schweizerischen Verband der Ingenieur-Agronomen und der Lebensmittelingenieur (SVIAL) herauslösten.⁵⁰ Auch in den etablierten wirtschaftswissenschaftlichen Foren wie der Schweizerischen Gesellschaft für Statistik und Volkswirtschaft⁵¹ errangen sie ebenso rasch eine Monopolstellung als

46 Howald (wie Anm. 23), S. 445. Vgl. Niehaus Heinrich: Leitbilder der Wirtschafts- und Agrarpolitik in der modernen Gesellschaft, Stuttgart 1957.

47 Vgl. Künzi Hans et al.: Landwirtschaftliche Anbauplanung mittels linearer Programmierung, Zürich 1967.

48 Rieder Peter: Bauern und Dörfer im Berggebiet – Realität, Theorien und Modelle, in: Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie 2012, S. 12f.

49 Vgl. Bourdieu Pierre/Wacquant Loïc J. D.: Reflexive Anthropologie, Frankfurt/Main 2006, S. 104f.

50 Zugleich mussten zentrale Diskussionsforen der «alten» Konzeptualisierung von Landwirtschaft wie bspw. die Agrarpolitische Revue (1944–1969) oder die Schweizerischen Landwirtschaftlichen Monatshefte (1923–1986) ihr Erscheinen einstellen.

51 Vgl. Rieder Peter/Jörin Robert: Effizienz der staatlichen Marktregulierung bei Agrarprodukten, in: Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik 114 (1978), S. 509–532; Rieder Peter: Volkswirtschaftliche Kosten unterschiedlicher Agrarmarktsysteme, in: Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik 115 (1979), S. 45–64; Bernegger Urs/Rieder Peter: Auswirkungen internationaler Einflussfaktoren auf die schweizerische Landwirtschaft, in: Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik 126 (1990), S. 413–425.

Experten für Agrarfragen wie in explizit neoliberal inspirierten Institutionen wie der Gesellschaft zur Förderung der schweizerischen Wirtschaft.⁵²

Die Reflexionen der vom neoklassischen Dogma abweichenden Exponenten wie K. William Kapp, Hans Christoph Binswanger, Jean Vallat, Rolf Steppacher und Jacques Grinevald, die im Anschluss an die Pionierarbeiten zur ökologischen Ökonomie von Nicholas Georgescu-Roegen auf einer analytischen Differenzierung zwischen agrarischer Produktion und industrieller Herstellung beharrten,⁵³ blieben in der Folge weitgehend ohne Einfluss auf das sich durchsetzende agrarökonomische Modelldenken.⁵⁴ Wenn die konkreten Auswirkungen der neoklassischen «Modellbauer»⁵⁵ auf die staatliche Agrarpolitik vorläufig noch durchzogen blieben, so hängt das auch damit zusammen, dass die Versuche «zur Kommerzialisierung des internationalen Getreidehandels und zur intensiveren Einbeziehung neuer Weltregionen» in die kapitalistische Weltwirtschaft die Nahrungsmittel auf den internationalen Märkten nicht billiger, sondern (vorübergehend) wieder knapp und teurer werden liessen und damit jene Hunger- und Unterernährungsphänomene im globalen Süden provozierten, die in den frühen 1970er Jahren als «Welternährungskrise» bezeichnet wurden.⁵⁶ Zu selbsterklärten «Schrittmachern der Agrarpolitik»⁵⁷ wurden die neoklassischen Agrarökonomien erst, als in den späten 1980er Jahren eine agrarpolitische Krisenkaskade einsetzte, die in der Schweiz ähnlich wie in der Europäischen Union den bestehenden Resonanzraum für neoliberale Reformen mit einer agrarpolitischen Agenda

52 Vgl. Gawronski Vital: *Landwirtschaft und Agrarpolitik in der Schweiz*, Zürich 1981; Horber Rudolf: *Internationale Herausforderungen für die schweizerische Agrarpolitik*, Zürich 1990.

53 Vgl. Kapp K. William: *Umweltkrise und Nationalökonomie*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik* 108 (1972), S. 231–249; Binswanger Hans Christoph: *Ökonomie und Ökologie – neue Dimensionen der Wirtschaftstheorie*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik* 108 (1972), S. 251–281; Grinevald Jacques: *La Révolution carnotienne. Thermodynamique, économie et idéologie*, in: *Revue européenne des sciences sociales et cahiers Vilfredo Pareto* 36 (1976), S. 39–79; Archivbestand Vallat, Jean (AfA Nr. 725); Steppacher Rolf/Zogg-Walz Brigitte/Hatzfeldt Hermann: *Economics in Institutional Perspective. Memorial Essays in Honor of K. William Kapp*, Lexington 1977.

54 Vgl. zu den allgemeinen Entwicklungen der Wirtschaftswissenschaften in diesem Kontext: Honegger Claudia et al.: *Konkurrierende Deutungen des Sozialen. Geschichts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften im Spannungsfeld von Politik und Wissenschaft*, Zürich 2007, S. 211–250.

55 Vgl. zur Metapher des ökonomischen «Modellbauers» Rieder (wie Anm. 48), S. 13.

56 Vgl. Gerlach Christian: *Die Welternährungskrise 1972–1975*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 31 (2005), S. 546–585.

57 Rieder Peter: *Agrarwirtschaftliche Forschung: Schrittmacher der Agrarpolitik?*, in: *Liberalisierung der Agrarmärkte: Gewinner und Verlierer. Texte des Seminars vom 10. November 1994 in Bern*, Bern 1995, S. 13–18.

ergänzte, welche die staatliche Nachfrage nach «policy entrepreneurs» mit einem neoklassisch ausgerichteten agrarökonomischen Hintergrund massiv vergrösserte.⁵⁸

«Mehr Markt» und «mehr Ökologie» – Zur Absorbierung und Immunisierung von Kritik im neoliberalen Wachstumsparadigma

Der epistemische Wandel und die Veränderungen in den institutionellen Konfigurationen der Agrarökonomie entwickelten keine unmittelbare agrarpolitische Wirkmacht, die einer teleologischen Zwangsläufigkeit folgend ein neoliberales Agro-Food-Regime hervorbrachte. Hingegen bereiteten sie den Boden für jene Re-Regulierungen vor, die in den 1990er Jahren aus dem Zusammenwirken der unterschiedlich motivierten Kritikstränge an der schweizerischen Variante einer «food security policy»⁵⁹ im Kontext eines sich wandelnden Welt handelsregimes resultierten.⁶⁰

Die in den 1990er Jahren zur Debatte stehende Agrarpolitik der Schweiz war die helvetische Variante jenes auf die Ernährungssicherung der Bevölkerung ausgerichteten Regimes, welche die meisten westeuropäischen Industriestaaten im ausgehenden 19. Jahrhundert im Rahmen einer sich globalisierenden Ernährungswirtschaft zu entwickeln begonnen hatten.⁶¹ Diese Ordnung basierte sowohl auf der Organisation eines funktionierenden transnationalen Handels mit Nahrungs- und Produktionsmitteln als auch einer Regelung und Förderung der bodengebundenen inländischen Produktion durch bäuerliche Familienbetriebe, die seit der Agrarkrise der 1870/80er Jahre überall in Europa begonnen hatten, die auf Lohnarbeit basierenden Grossbetriebe zu verdrängen.⁶² Im Ersten Weltkrieg erfuhr die neue Agrar- und Ernährungspolitik

58 Vgl. Koning Niek: Bauern, Markt und Staat. Evolution der Landwirtschaft im Kapitalismus und der neoliberale Angriff auf die Agrarpolitik der EG, in: Gödde Hugo/Voegelin Dieter (Hg.): Für eine bäuerliche Landwirtschaft. Materialien zur Tagung in Bielefeld-Bethel, Kassel 1988, S. 72–84. Zum Begriff der «policy entrepreneurs» vgl. Mach André: Economists as Policy Entrepreneurs and the Rise of Neoliberal Ideas in Switzerland During the 1990s, in: Economic Sociology: European Electronic Newsletter 4 (2002), S. 3–16. Vgl. zum Kontext auch Mach André: Présentation générale et contexte socio-économique des années 1990, in: ders. (Hg.): Globalisation, néo-libéralisme et politiques publiques dans la Suisse des années 1990, Zürich 1999, S. 11–50.

59 Koning Niek: Food Security, Agricultural Policies and Economic Growth. Long-Term Dynamics in the Past, Present and Future, London/New York 2017.

60 Vgl. Watts/Goodman (wie Anm. 14).

61 Koning (wie Anm. 59).

62 Vgl. van Zanden J. L.: The first Green Revolution. The Growth of Production and Productivity in European Agriculture, 1870–1914, in: Economic History Review 44/22

eine solidere Verankerung, gefolgt von einem signifikanten Ausbau in der Zwischenkriegszeit, der schliesslich nach dem Zweiten Weltkrieg um einkommens- und sozialpolitische Elemente angereichert wurde, wie beispielsweise ein mit der Arbeiterschaft vergleichbares paritätisches Einkommen für Betriebsleiter jener rationell geführten Höfe, die zur Ernährungssicherung als unabdingbar eingestuft wurden.⁶³ Fundamentale Kritik hat dieses Ernährungsregime erstmals in den 1960er Jahren auf sich gezogen, sowohl in der Schweiz als auch in Europa. Der Grund dafür war, dass nun vor allem aufgrund der Motorisierung und Chemisierung sowie der erneuten Ausweitung und Verdichtung der Handelsströme sektoriell mehr als genug Nahrungsmittel hervorgebracht wurden, um die Bevölkerung zu ernähren. Mit den Überschüssen entstanden nicht nur stark wachsende Kosten für die Verwertung, sondern auch ökologische Degradierungen im Bereich der Produktionsgrundlagen.

In der Schweiz stammten die in den späten 1950er Jahren parallel zum agrarökonomischen Diskurs einsetzenden, medienwirksam vorgetragenen Einwände aus unterschiedlichen, sich teilweise überlagernden sozialen Milieus und Diskursgemeinschaften. Mit Ausnahme der bäuerlichen Kritiker_innen stützten sich fast alle Opponenten in ihrer Argumentation auf die in der Agrarökonomie entwickelten neoklassischen Vorstellungen davon, was Landwirtschaft sei und wie sie politisch (nicht) reguliert werden sollte. Sie erwiesen sich deshalb als wesentlich wirkmächtiger als die schon in der Zwischenkriegszeit entstandene, in den 1950/60er Jahren am Widerstand gegen den forcierten Strukturwandel akzentuierende (klein)bäuerliche Kritik, die sich beispielsweise in der «Union des Producteurs Suisses» und den bäuerlichen Komitees manifestierte.⁶⁴ Mit der Konstruktion einer Konkurrenz zwischen «subventionierten» bäuerlichen Nahrungsmittelproduzenten im Norden und vom Welthandel ausgeschlossenen Kleinbauern und -bäuerinnen im Süden veredelten die umwelt- und entwicklungspolitisch motivierten Kritiker der Förderung der inländischen Nahrungsmittelproduktion gewissermassen die alte Forderung des Handels und der Exportindustrie nach einer Aufhebung der zeitlichen und mengenmässigen Beschränkungen von Nahrungsmittelimporten.

(1991), S. 215–239; Koning Niek: *The Failure of Agrarian Capitalism. Agrarian Politics in the UK, Germany, the Netherlands and the USA, 1846–1919*, London 1994.

63 Vgl. Moser Peter: Paritätslohn, in: HLS, Version vom 27. 9. 2010, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D27577.php>.

64 Vgl. Moser Peter: *Der Stand der Bauern. Bäuerliche Politik, Wirtschaft und Kultur gestern und heute*, Frauenfeld 1994, S. 251–282. Zur kleinbäuerlichen Kritik einer transnationalen Bewegung vgl. Martínez-Torres María Elena/Rosset Peter M.: *La Vía Campesina. The Birth and Evolution of a Transnational Social Movement*, in: *The Journal of Peasant Studies* 37 (2010), S. 149–175.

Die in ökologischen Kreisen formulierte Kritik an der inländischen Wachstumslandwirtschaft wurde anfänglich oft noch unmittelbar mit einem Engagement für den sich aus der bäuerlichen Praxis entwickelnden Biolandbau verbunden.⁶⁵ Die «neue»⁶⁶ Umweltbewegung rückte dagegen ab den 1970er Jahren den Widerstand gegen die Ausweitung des Einsatzes von chemisch-synthetischen Pestiziden, fossil-mineralischen Energieträgern und importierten Futtermitteln ins Zentrum ihrer agrarpolitischen Interventionen. In einer Zeit des Überflusses verblasste die Erinnerung an den Mangel, so dass die Agrar- und Ernährungspolitik jetzt losgelöst von ihrer eigentlichen Zweckbestimmung, der Ernährungssicherung, diskutiert respektive pauschal diskreditiert werden konnte. Besonders kritisch stand die ökologisch motivierte Kritik den sogenannten «Tierfabriken» gegenüber, die sich nicht zuletzt als Reaktion auf die neuen Konsumtrends in den transportmässig günstigen Lagen des Mittellandes bildeten und dort zur Überdüngung der Gewässer beitrugen.⁶⁷

Die Fokussierung auf die ökologischen Degradierungen der inländischen Nahrungsmittelproduktion und die gleichzeitige Ausblendung der ökologischen Folgen des transkontinentalen Handels und der Produktion in den ausländischen Herkunftsländern machte die Umweltbewegung auch für die agrarökonomischen Reformer interessant. Letztere argumentierten bereits in den frühen 1970er Jahren, dass es «ökologischer» wäre, statt im Inland Nahrungsmittel zu produzieren, das «öffentliche Gut» Umwelt herzustellen.⁶⁸ Die Konzeptualisierung der Ökologie als «Gut» war epistemisch relevant und politisch von epochaler Bedeutung, wurde die Umweltbewegung doch damit für die Apologeten der Wachstumswirtschaft plötzlich koalitionsfähig. Solange Ökologie als komplexe, unmittelbar mit der Nahrungsmittelproduktion verknüpfte Prozesse und Stoffflüsse verstanden wurde, die über die Agrikultur zwar menschlichen Bedürfnissen zugänglich gemacht, aber nie vollständig kommodifiziert werden konnte, solange waren Umweltschützer wie Bäuerinnen eher Bremsklötze als Schmiermittel der Wachstumswirtschaft. Mit dieser Neukonzeptualisierung konnten die Verfechter eines grenzenlosen Wirtschaftswachstums Ökologie zu einem «öffentlichen Gut» deklarieren, das nicht von Privaten nachgefragt, sondern politisch reguliert werden musste. So betrachtet

65 Vgl. Süess Stefan: «Unsere wunde Welt braucht tapfere Herzen». Naturschutz – Lebensschutz – Menschenschutz in der Schweizerischen Liga für biologische Landesverteidigung (1964–1974), unpublizierte Lizentiatsarbeit Universität Bern, Bern 1997.

66 Kupper Patrick: Die «1970er Diagnose». Grundsätzliche Überlegungen zu einem Wendepunkt der Umweltgeschichte, in: Archiv für Sozialgeschichte 43 (2003), S. 325–348.

67 Vgl. Scharrer Bettina: «Dem Sempachersee kommt die Gülle hoch». Das Spannungsfeld zwischen intensiver Tierhaltung und Gewässerschutz im Kanton Luzern 1976–2003, Nordhausen 2003.

68 Kleinewefers (wie Anm. 45), S. 289, 311.

bedeutete mehr «Ökologie» nicht nur mehr Nahrungsmittelimporte, sondern mehr Nahrungsmittelimporte führten zugleich auch zu mehr «Ökologie» im Inland und erst noch zu einer Förderung der «wirtschaftlichen Entwicklung» im Süden.

Allerdings machten sich lange nicht alle ökologisch motivierten Akteure diese Konzeptualisierung von Ökologie zu eigen. Namentlich agrarische Praktiker_innen wussten aus ihrer täglichen Arbeit, dass Ökologie weder vollständig musealisiert noch restlos kommodifiziert werden konnte – bezeichnenderweise hatten weder die durch die bäuerliche Nahrungsmittelproduktion entstehenden Kulturlandschaften noch die Biodiversität vor den Agrarreformen der 1990er Jahre einen Preis und waren handelbar.⁶⁹ Der Agronom Christof Dietler, Geschäftsführer von Bio Suisse, erklärte, Ökobilanzen machten in der Landwirtschaft wenig Sinn, da sie als reine Emissions- oder Schadensbilanzen entwickelt worden seien.⁷⁰ Es war diese Einsicht, die sowohl praxisorientierten wie auch theoretisch reflektierten Kritikern der staatlichen Agrarpolitik aus dem bäuerlichen Lager mehr als ein partielles Engagement an der Seite der Umweltbewegung zunehmend verschloss.⁷¹ Umgekehrt übernahmen auch zahlreiche Akteure aus dem Agrarbereich, welche die «alte» Agrarpolitik aus ökologischen Gründen bekämpft hatten, Elemente der neuen Konzeptualisierung von Natur und wurden so zu einem wichtigen Stützpfeiler der «neuen» Agrarpolitik.⁷²

Die primär handelspolitisch und «ökologisch» begründeten Anliegen wurden weithin affirmativ als «neutrales» Sachwissen und moralisch berechtigte Kritik an der durch die «alte» Agrarpolitik induzierten «Störung des Weltmarktes» interpretiert und konnten so nahtlos mit den Forderungen der neoklassisch orientierten Agrarökonomien nach einer Durchsetzung des «Prinzips der ökonomischen Effizienz» im Agrarbereich verwoben werden.⁷³ Die Forderungen nach einer «marktgerechten Preispolitik», einer Stärkung der «Wettbewerbs- und Innovationsfähigkeit des Primärsektors», der «Stärkung

69 Moser Peter: Naturkunstprodukte statt Arkadien, in: Gantenbein Köbi/Rodewald Raimund (Hg.): *Arkadien. Landschaften poetisch gestalten*, Zürich 2016, S. 236–241.

70 Vgl. *Die Grünen* 3 (2002), S. 63.

71 Bis weit in die Nachkriegszeit haben sich zahlreiche Bauern – so u. a. René Hochuli – in Organisationen des Natur- und Vogelschutzes engagiert. Zur Haltung der Schweizerischen Vereinigung für Industrie und Landwirtschaft (SVIL) vgl. Bieri Hans/Moser Peter/Steppacher Rolf: *Die Landwirtschaft als Chance einer zukunftsfähigen Schweiz – oder Dauerproblem auf dem Weg zur vollständigen Industrialisierung der Ernährung?*, Zürich 1999.

72 Viele von ihnen schlossen sich in der Folge zur Agrarallianz zusammen.

73 Vorort des Schweizerischen Handels- und Industrievereins: *Die schweizerische Agrarpolitik im Spannungsfeld rivalisierender Interessen. Thesen des Vororts zur Agrarpolitik*, Zürich 1990, S. 15.

von Eigenverantwortung» sowie der «Förderung privatrechtlicher Regelungen» wurden jetzt zu wahlweise und situativ von fast allen agrarpolitischen Akteuren verwendeten Schlagworten.⁷⁴

Die auf der nationalen und internationalen Ebene gleichermaßen hegemonial gewordene Vorstellung von Ökologie als einem handelbaren Gut, dessen Herstellung politisch steuerbar war, lag der weitgehenden Verschmelzung sich lange konkurrierender «ökologischer» und «ökonomischer» Anliegen zugrunde.⁷⁵ Die damit auf der konzeptionellen Ebene (nicht aber im materiellen Bereich) möglich gewordene harmonische Re-Kombination von Ökonomie und Ökologie wurde geradezu idealtypisch vom St. Galler Ökonomen und langjährigen LdU-Nationalrat Franz Jaeger verkörpert. Die Forderung des nun unter einem «öko-sozialen» Label auftretenden Politikers und Wissenschaftlers nach «Eigentumsrechten an der Umwelt», um die «Umweltgüter dem marktwirtschaftlichen Koordinations- und Zuteilungsmechanismus» unterstellen und «die Marktdynamik des wirksamen Wettbewerbs effizient zur Dynamisierung des Umweltschutzes»⁷⁶ einsetzen zu können, floss zwar nicht direkt in die neue Agrarpolitik ein. Doch der Einfluss des von Jaeger propagierten ökonomischen und ökologischen Wachstumsparadigmas kommt im konsensstiftenden Slogan von «mehr Markt» und «mehr Ökologie» ebenso klar zum Ausdruck wie in der der neuen Agrarpolitik zugrundeliegenden Definition von Landwirtschaft, in welcher der Boden als Grundlage der Produktion (ähnlich wie in der neoklassischen Produktionsfunktion) gar nicht mehr erwähnt wird.⁷⁷ «Nature that capital can see», nennt der Geograf Morgan M. Robertson diesen epistemischen Kommodifizierungsprozess,⁷⁸ der die zusehends von eigentums- und privatrechtlichen Prämissen geprägten agrarpolitischen Kontroversen in die

74 Horber Rudolf: Die schweizerische Agrareinfuhrordnung. Bestandsaufnahme und Beurteilung, Grösch 1987, S. 281. Zum Standort-Diskurs vgl. Meteling Wencke: Nationale Standortsemantiken seit den 1970er-Jahren, in: Leendertz Ariane/Meteling Wencke (Hg.): Die neue Wirklichkeit. Semantische Neuvermessungen und Politik seit den 1970er Jahren, Frankfurt/Main 2016, S. 207–241.

75 Vgl. hierzu die Beiträge in Heynen et al. (wie Anm. 13).

76 Jaeger Franz: Natur und Wirtschaft. Ökonomische Grundlagen einer Politik des qualitativen Wachstums, Chur/Zürich 1993, S. 6f., 465.

77 Vgl. Moser Peter: Die Agrarproduktion: Ernährungssicherung als Service public, in: Halbeisen Patrick et al. (Hg.): Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, Basel 2012, S. 568–628.

78 Robertson Morgan M.: Nature That Capital Can See. Science, State and Market in the Commodification of Ecosystem Services, in: Environment and Planning D: Society and Space 24 (2006), S. 367–387. Vgl. hierzu auch Barlösius Eva: Die Eroberung natürlicher Prozesse und Phänomene – ein Beispiel für die «neoliberale Invasion»? Eine essayistische Annäherung, in: Maurer Andrea/Schimank Uwe (Hg.): Die Gesellschaft der Unternehmen – die Unternehmen der Gesellschaft. Gesellschaftstheoretische Zugänge zum Wirtschaftsleben, Wiesbaden 2008, S. 252–261.

sozialen und ökologischen Vorstellungswelten des Neoliberalismus einfügte. Nicht mehr das Produktionspotential des Bodens interessierte, sondern der «monetäre Wert der Artenvielfalt».⁷⁹

Es war also nicht nur, wie in der sozialwissenschaftlichen Literatur immer wieder postuliert wird,⁸⁰ die internationale Kritik an der schweizerischen Agrarpolitik, welche die Reformen der 1990er bestimmte. Die vehement vorgetragene Kritik von OECD, GATT/WTO und den in der CAIRNS-Gruppe zusammengeschlossenen grossen Agrarexporteure war vielmehr der Auslöser einer auf der epistemischen seit den 1950/60er und der innenpolitischen Ebene seit den 1970/80er Jahren vorbereiteten Re-Regulierungen im Agrarsektor.⁸¹

Agrarpolitische Re-Regulierungen ab den 1990er Jahren

Dieses ambivalente Ensemble von Absorbierung und Immunisierung von Kritik und der damit verbundenen Schaffung eines Konsenses über den Wachstumsimperativ des gesamten Ernährungssektors prägte die Agrarreformen der 1990er Jahre. Angekündigt wurde dies bereits 1986 mit der Ablehnung des Zuckerbeschlusses an der Urne, mit welchem die landwirtschaftlichen Verbände zusammen mit praktisch allen politischen Parteien eine Erhöhung des Selbstversorgungsgrades mit Zucker auf rund die Hälfte des inländischen Konsums anstrebten. Symbolisch wichtig war dieser Abstimmungsausgang, weil sowohl die landwirtschaftlichen Verbände als auch die ausserhalb des bäuerlichen Milieus inhaltlich immer homogener auftretende Kritikerschar das Ergebnis als plebiszitäre Ermächtigung für die künftige Gestaltung der Agrarpolitik interpretierten.⁸² Der vielstimmig und immer lauter erhobene Ruf nach einer «neuen Agrarpolitik» erfuhr mit der Veröffentlichung des 7. Landwirtschaftsberichts 1992 eine erste Konkretisierung. Der Bericht kündigte an, die bisherigen, die bäuerlichen Produzenten auf den oligopsonistischen Nachfragemärkten stärkenden Marktordnungen zu deregulieren und die damit absehbaren Einkommensverluste durch sogenannte Direktzahlungen teilweise zu kompensieren. Mit den Direktzahlungen verfolgte der Bundesrat, der nun einen reformorientierten agrarpolitischen Führungsanspruch geltend zu machen begann, einen

79 Jäggin Barbara: Der monetäre Wert der Artenvielfalt im Jura, Dissertation Universität Zürich, Bamberg 1999.

80 Vgl. z. B. Sciarini Pascal: Réseau politique interne et négociations internationales: le GATT, levier de la réforme agricole Suisse, in: Swiss Political Science Review 1 (1995), S. 1–29.

81 Vgl. hierzu auch Lang Andrew: World Trade Law after Neoliberalism. Re-imagining the Global Economic Order, Oxford/New York 2011, S. 201–268.

82 Moser (wie Anm. 64), S. 307–317.

dreifachen Zweck: Erstens sollten sie die Produktionsbereitschaft im Inland aufrechterhalten, zweitens die konzeptionell nun von den Produkten abgespaltenen, auf den Märkten jedoch nach wie vor nicht nachgefragten «ökologischen Leistungen» abgelten und drittens einen Beitrag zur Einkommenssicherung derjenigen Betriebsleiter leisten, die im Rahmen der angestrebten «effizienten Produktionsstruktur» Lebensmittel produzieren sollten, mit den dabei erzielten Erlösen im Hochpreis- und Hochlohnland Schweiz allein jedoch nicht überleben konnten.⁸³ Mit den aus diesen Massnahmen resultierenden Preissenkungen und dem Umbau der Grenzschutzmassnahmen (das WTO-Abkommen verlangte unter anderem eine Aufhebung respektive Tarifizierung aller den Handel beeinflussenden Massnahmen wie zum Beispiel des Dreiphasensystems) wollte das Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) den Marktzugang für ausländische Anbieter öffnen und zugleich die Exportfähigkeit der inländischen Nahrungsmittelindustrie fördern.

Diese erste Etappe der Agrarformen in den frühen 1990er Jahren trug intellektuell unverkennbar die Handschrift der neoklassisch inspirierten Agrarökonomen. Durchgeführt wurde sie im Rahmen einer Revision des Landwirtschaftsgesetzes von 1951 unter der Federführung des BLW, das sich dabei weitestgehend auf die Vorarbeiten von Hans Popp stützen konnte, der mittlerweile stellvertretender Direktor des BLW geworden war.⁸⁴ Im Jahr 1995 wurde diese Neuausrichtung der Ernährungs- und Agrarpolitik von den Stimmberechtigten erneut indirekt bestätigt, indem sie gleich drei Vorlagen ablehnten, die eine Reform respektive Präzisierung von Aspekten der «alten» Agrarpolitik anstrebten.⁸⁵ Erstmals direkt legitimiert wurde die Neuausrichtung der Agrarpolitik schliesslich im Juni 1996 mit der Annahme eines neuen Verfassungsartikels als Grundlage für das neue Landwirtschaftsgesetz, das im Rahmen der zweiten Etappe der Agrarreform, der «Agrarpolitik 2002», in Kraft trat.⁸⁶ Das Ausführungsgesetz von 1998 präziserte, wie eine Stärkung der «Wettbewerbsfähigkeit» des Agrarsektors mittels eines Abbaus der Preis- und Absatzsicherung (und damit auch einer Aufhebung der Ablieferungspflichten) und eine gleichzeitige Förderung der «Nachhaltigkeit» durch einen Ausbau der Abgel-

83 Vgl. Siebter Landwirtschaftsbericht, Bern 1992.

84 Vgl. Popp Hans: Ausgleichszahlungen an die schweizerische Landwirtschaft. Bericht der vom EVD eingesetzten Vorbereitenden Expertenkommission, Bern 1973; ders.: Direktzahlungen in der schweizerischen Agrarpolitik (Kommission Popp), Bern 1990.

85 Vgl. Pellaux Michel: Evolution de la politique agricole, in: *Blätter für Agrarrecht* 2/3 u. 3/3 (2016), S. 109–125.

86 Schweizerischer Bundesrat: Botschaft zur Reform der Agrarpolitik, Zweite Etappe (Agrarpolitik 2002), Bern 1996. Die Terminierung auf 2002 ergab sich, weil in diesem Jahr die Übergangsfristen zur Umsetzung der im Rahmen des WTO-Abkommens eingegangenen Verpflichtungen abliefen.

tung «ökologischer Leistungen» in Form von produktionsunabhängigen Direktzahlungen erreicht werden sollten. Im Folgenden spielte das jetzt von Peter Rieder geleitete Institut für Agrarwirtschaft an der ETH bei der Umsetzung der neuen Agrarpolitik erneut eine zentrale Rolle. Die meisten agrarpolitischen Expertisen und Gutachten für Behörden, Grossverteiler, Umweltorganisationen und landwirtschaftliche Verbände wurden nun (wieder) an der ETH erstellt. Wie Rieder selbst Mitte der 1990er Jahre festhielt, erlebten er und seine Mitstreiter geradezu eine «Inflation an Anfragen für Vorträge von allen politischen Seiten».⁸⁷

Gemessen an den Erwartungen derjenigen, die seit den 1970er Jahren ihre Vorstellungen darüber, was Landwirtschaft sei und welche Funktionen sie mit welchen Mitteln erfüllen sollte, politisch weitestgehend durchsetzen konnten, fallen die Resultate der agrarpolitischen Reformkaskade der letzten zweieinhalb Jahrzehnte zwiespältig aus – und beflügeln gerade deshalb die Forderungen nach erneuten Reformen ständig neu. So führte der Umstand, dass ökologische Dienstleistungen nicht auf Märkten nachgefragt, sondern politisch organisiert werden müssen, nicht zu «mehr Markt», sondern vielmehr zu einer umfassenden Re- beziehungsweise Neuregulierung der Agrarproduktion. Umgekehrt trug der Rückzug des Staates aus den Marktordnungen zwar – wie vom Bund, dem Handel und der Nahrungsmittelindustrie erhofft – dazu bei, dass die Produzentenpreise im Inland stark sanken. Weil mittlerweile aber drei Viertel der von den Konsument_innen getragenen Nahrungsmittelpreise bei der Verarbeitung und dem Handel anfallen, sind die Nahrungsmittelpreise für die Konsument_innen im Zeitraum der grossen Agrarreformen nicht gesunken, sondern signifikant gestiegen. Auch die Ausgaben der Steuerzahler_innen nahmen zu, obwohl im Verlauf der Agrarreformen rund die Hälfte aller Bauernhöfe aufgegeben und die Zahl der Arbeitsplätze massiv verringert worden ist.⁸⁸ Entstanden ist im Agrarsektor also nicht einfach «mehr Markt», sondern in erster Linie «mehr Staat», der die Erhaltung von Kulturlandschaften oder die Schaffung von Biodiversität als Beitrag zum Wirtschaftswachstum marktwirtschaftlich zu organisieren versuchte und hierfür primär auf die im agrarökonomischen Diskurs vorgespurte neoliberale Sprache zurückgriff.⁸⁹

87 Rieder (wie Anm. 48), S. 16.

88 Vgl. Moser (wie Anm. 77), S. 612–617.

89 Vgl. Stock Paul et al.: Neoliberal Natures on the Farm: Farmer Autonomy and Cooperation in Comparative Perspective, in: *Journal of Rural Studies* 25 (2014), S. 411–422; Droz Yvan, Le paysan jurassien: un fonctionnaire qui s'ignore? Le mythe de l'entrepreneur libre et la réalité des subventions fédérales, in: *Journal des anthropologues* 84 (2001), S. 173–201.

Schlussfolgerungen

Die Bedeutung des Neoliberalismus für die Agrarfrage des ausgehenden 20. und des beginnenden 21. Jahrhunderts erschöpft sich nicht in den konkreten agrarpolitischen Reformschritten, die ab den 1990er Jahren umgesetzt wurden. Diese lassen zwar durchaus eine neoliberale Programmatik erkennen. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich aber, dass trotz Omnipräsenz neoliberaler Topoi – Deregulierung, Vermarktlichung, Marktkonformität – die konkreten agrarpolitischen Massnahmen genauso hochgradig von staatlichen Vorgaben und Regulierungen geprägt sind wie das «alte» Ernährungsregime. Die historische Bedeutung des Neoliberalismus für den Umgang der Industriegesellschaften mit der Agrarfrage liegt denn auch primär darin, dass er sich im Wissen und Reden über das Agrarische sedimentiert hat. Die in diesem Ablagerungsprozess hervorgebrachten Wahrnehmungs-, Benennungs- und Deutungsmuster veränderten die Art und Weise, wie agrarische Phänomene betrachtet werden mindestens so stark wie die Muster ihrer De-, Re- und Neuregulierung.

Die in diesem Aufsatz thematisierten agrarpolitischen Veränderungen der letzten fünfzig Jahre lassen sich wie folgt resümieren. Zunächst förderten neoliberale Perspektiven auf die Landwirtschaft die von der Neoklassik inspirierte «Glaubensgemeinschaft»⁹⁰ der Agrarökonomen in ihrer seit den 1960/70er Jahren vorgespurten Ignorierung der Ressourcenunterschiede zwischen der Reproduktion eines Teils der biotischen Ressourcen inkludierenden Agrarproduktion und der auf dem Verbrauch von mineralischen Vorräten basierenden industriellen Herstellung. Damit einher ging, zweitens, eine Tendenz zur Abstrahierung von den raumzeitlichen Eigen-Logiken des Agrarischen. Diese Abstrahierung war eine notwendige Bedingung zur Übersetzung dieser Phänomene in marktförmige Modelle und Messverfahren. Denn erst mit ihrer Modularisierung, Quantifizierung und Monetarisierung lassen sich die interdependenten Prozesse der agrarischen Produktionsweise konzeptuell von der Ökologie abspalten und als unabhängig voneinander erfolgende Praktiken der Güterherstellung imaginieren. Ähnlich wie im 19. Jahrhundert Arbeit, Boden und Geld zu «fiktiven Waren» erklärt wurden, um sie der industriekapitalistischen Funktionslogik einzuverleiben,⁹¹ wurden in der neoliberalen Ära nun «Natur» und «Ökologie» einem epistemischen Reduktions- und Kommodifizierungsprozess ausgesetzt. Die Abstrahierung von agrarischen Erscheinungen zeigt sich drittens in der rhetorischen Verwendung des Marktbegriffs. Das inflationäre Reden über den Markt (im Kollektivsingular) verstellt den Blick auf

90 Binswanger Hans Christoph: Die Glaubensgemeinschaft der Ökonomen. Essays zur Kultur der Wirtschaft, München 1998.

91 Vgl. Polanyi (wie Anm. 13), S. 102.

die oligopsonistischen Strukturen von Agrarmärkten und verhüllt die dadurch bedingten Asymmetrien der Marktmacht hinter einem ahistorischen und die wirtschaftliche Realität homogenisierenden semantischen Schleier. Die Einbettung der agrarischen Produktion in ihre ökologischen, klimatischen und biochemischen Bedingungsnetze gerät dadurch ebenso aus dem Blickfeld wie deren temporale und räumliche Charakteristika (Saisonalität, Zyklizität, räumliche Dispersion der Produktionsgrundlagen, Verderblichkeit der Frischprodukte). Und viertens schliesslich artikuliert sich die de-kontextualisierende und ahistorische Diskursdynamik auch in der Amnesie über den Sinn und Zweck der zu reformierenden Agrarordnung. Dass die über lange Strecken des 20. Jahrhunderts prägende, in den 1960/70er Jahren aufgrund der erweiterten Ressourcengrundlage der Nahrungsmittelproduktion tatsächlich reformbedürftig gewordene Agrarpolitik im Wesentlichen eine Ernährungspolitik war, die seit dem Ersten Weltkrieg zwar hauptsächlich von den landwirtschaftlichen Verbänden ausgestaltet wurde, inhaltlich aber primär auf die Ernährungsbedürfnisse der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung ausgerichtet war, wurde bezeichnenderweise weder von den Kritikern noch von den Apologeten der «alten» Agrarpolitik erkannt.

Diese Paradigmen lagerten sich im Denken der Gewerkschaftsvertreter ebenso ab wie in demjenigen der Wirtschaftsverbände und der Naturschutzorganisationen. Dass zudem auch die überwiegende Mehrzahl der Exponenten des landwirtschaftlichen Verbands-, Berufsbildungs- und Genossenschaftswesens diese Konzeptualisierung des Agrarischen internalisierte, zeigt sich nur schon daran, dass viele im Verlaufe der Agrarreformen von vehementen Kritikern der Direktzahlungen zu weitgehend unkritischen Verteidigern mutierten. Mit anderen Worten: Das Denken der von ihren Lehrern an den Universitäten, der ETH und damit zunehmend auch an den landwirtschaftlichen Schulen als «Meinungsmultiplikatoren»⁹² konzipierten Agrarökonomen erreichte anfangs der 1990er Jahre zusammen mit den ähnlich geschulten Repräsentanten der OECD sowie des GATT respektive der WTO einen Konsens, der sich als solide epistemische Grundlage der ab den frühen 1990er Jahren wirkmächtig werdenden agrarpolitischen Reformen erwies – Reformen, die mit dem Slogan von «mehr Markt» und «mehr Ökologie» die Forderung nach einer Trennung von Nahrungsmittelproduktion und Ökologie mit dem Versprechen nach mehr Wachstum durch Handel verknüpften. Insofern lässt sich mit Pierre Bourdieu durchaus von einer «neoliberalen Invasion» sprechen, die sich allerdings primär auf die Omnipräsenz eines neoliberalen Vokabulars und dessen «ständi-

92 Kleinewefers Henner: Die Wende der Agrarpolitik und die künftige Rolle der Bauernverbände, in: Catrina Werner (Hg.): Landwirtschaft im Clinch. Reportagen und Analysen zur aktuellen Situation, Zürich 1992, S. 88.

gem medialen Wiederkäuen» bezieht.⁹³ In der agrarischen Praxis stösst diese aber auf Widerständigkeiten und bringt damit immerzu neue Ambivalenzen hervor.

In einem historisch weiter geöffneten Blick auf die Agrarfrage in industriekapitalistischen Gesellschaften erscheinen die agrarpolitischen Reformen der neoliberalen Ära als erneuter Versuch, einen ressourcenbedingt widerständigen Sektor in die Wachstumswirtschaft zu integrieren. Gerade weil sich im ausgehenden 19. Jahrhundert «das Kapital aus der direkten landwirtschaftlichen Unternehmerschaft» zurückzog und sich im Agrarsektor nicht (wie erwartet und erhofft) eine auf Lohnarbeit beruhende kapitalistische Betriebsform, sondern bäuerliche Familienbetriebe durchsetzten, blieb die Agrarproduktion im 20. Jahrhundert Sand im Getriebe der kapitalistischen Akkumulation.⁹⁴ Erst mit jenem Prozess, den Oskar Howald treffend als «Desintegration» des bäuerlichen Familienbetriebs beschrieb,⁹⁵ das heisst mit der wachsenden Abspaltung derjenigen Produktionsprozesse, die bisher in die bäuerliche Familienökonomie eingebettet waren und sich nach dem Zweiten Weltkrieg in spezialisierte, der bäuerlichen Wirtschaft vor- und nachgelagerte Produktions- und Dienstleistungszweige abspalteten, wurde die Agrarproduktion für das Kapital attraktiv, wie der Agrarhistoriker und Soziologe Jack Kloppenburg feststellt: «The most significant change in agricultural production experiences under the impact of capitalist development is the displacement of production activities *off-farm* and into circumstances in which fully developed capitalist relations of production can be imposed.»⁹⁶ In den vorgelagerten Industrien stieg die Kapitalintensität mit der wachsenden Abhängigkeit der bäuerlichen Betriebe von Saatgut, Pflanzenschutzmitteln und motorisierter Technologie, während in den nachgelagerten die Ernährungsindustrie die Verwertung der zunehmend als Rohstoffe für die Verarbeitung interpretierten Agrarprodukte in einem industriellen Setting vorantrieb. Wenig attraktiv für das Kapital blieb der monetär betrachtet immer kleiner werdende Teil der eigentlichen agrarischen Re-Produktion, die sich den industriekapitalistischen Verwertungslogiken aufgrund ihrer raumzeitlichen Eigenheiten nach wie vor entzog. Um auch diesen Bereich zumindest ansatzweise in die industriekapitalistische Wachstumswirtschaft zu integrieren, die volkswirtschaftliche Konsumfunktion des Agrarsektors zu stabilisieren und gleichzeitig die Produzentenpreise für die verarbeitenden inländischen Indust-

93 Bourdieu Pierre: Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion, Konstanz 1998, S. 58.

94 Koning (wie Anm. 59), S. 75.

95 Howald Oskar: Betrachtungen zur Abgrenzung des Geltungsbereiches des Landwirtschaftsgesetzes von 1951, in: Agrarpolitische Revue 20 (1963/64), S. 460.

96 Kloppenburg Jack R. Jr.: First the Seed. The Political Economy of Plant Biotechnology, Madison 2004, S. 31. Hervorhebung im Original.

rien niedrig zu halten, wurde das wegen den relativ bescheidenen Einkommen fehlende Kapital durch staatliche Transferzahlungen in Form von Direktzahlungen zugehalten. Subventionen und Direktzahlungen sind denn auch weder Almosen noch Geschenke, die eine vermeintlich erfolgreiche Agrarlobby dem Steuerzahler abpresst (oder, in ihrer eigenen Lesart, politisch effizient organisiert). Vielmehr handelt es sich dabei um Massnahmen zur Modellierung des Agrarischen am Industriellen und zur Integration der kontinuierlich schrumpfenden Land-Wirtschaft in die industriekapitalistische Wachstumswirtschaft.